



LINDA
HOWARD

MISTER
PERFEKT



be HEARTBEAT

»Nicht in Wirklichkeit, nein, aber ein Sexsklave müsste schließlich so tun, als wäre er genau so, wie du ihn haben willst, nicht wahr?«

Marci tat keinen Schritt ohne ihre Weichleder-Aktentasche. Sie klappte sie auf, wühlte einen Notizblock nebst Stift hervor und knallte beides auf den Tisch. »Das müsste er unbedingt. Mal schauen, wie sollte Mr. Perfekt denn aussehen?«

»Er müsste jedes zweite Mal den Abwasch machen, *ohne dass man ihn darum bitten muss!*« T.J. klatschte die flache Hand auf die Tischplatte und zog damit neugierige Blicke auf sich.

Als sie endlich wieder genug Luft bekamen, um einen zusammenhängenden Satz herauszubringen, kitzelte Marci auf ihren Block: »Nummer eins: den Abwasch machen.«

»Hey, nein, den Abwasch machen kann unmöglich Nummer eins sein«, protestierte Jaine. »Erst müssen die wirklich wichtigen Punkte drankommen.«

»Genau«, bestätigte Luna. »Mal ganz im Ernst. Wie müsste der perfekte Mann eigentlich aussehen? Von dieser Seite habe ich die Sache noch nie betrachtet. Vielleicht wäre es ganz hilfreich, wenn ich mal klar vor Augen hätte, was mir an einem Mann gefällt.«

Alle verstummten. »Der perfekte Mann? Ganz im Ernst?« Jaine rümpfte die Nase.

»Ganz im Ernst.«

»Das erfordert einige Überlegung«, verkündete Marci.

»Keineswegs.« T.J. wurde schlagartig ernst. »Für mich wäre das Allerwichtigste, dass er dasselbe vom Leben will wie ich.«

Wie eine Welle in einem See breitete sich nachdenkliches Schweigen rund um den Tisch aus. Die Neugier, die sie mit ihrem Gelächter an den umliegenden Tischen erregt hatten, richtete sich auf andere Dinge.

»Will dasselbe vom Leben«, wiederholte Marci während des Schreibens. »Das kommt also an erster Stelle? Sind alle einverstanden?«

»Wichtig ist das schon«, wandte Jaine ein. »Aber ich bin nicht sicher, ob es an erster Stelle kommt.«

»Was kommt denn für dich an erster Stelle?«

»Treue.« Sie musste an ihren zweiten Verlobten denken, die Superflasche. »Das Leben ist zu kurz, um es an jemanden zu verschwenden, dem man nicht über den Weg trauen kann. Eine Frau sollte sich darauf verlassen können, dass der Mann, den sie liebt, sie nicht anlügt oder betrügt. Solange diese Grundlage besteht, lässt sich an allem anderen arbeiten.«

»Für mich kommt das auch an erster Stelle«, bestätigte Luna leise.

T.J. dachte darüber nach. »Also gut«, sagte sie schließlich. »Wenn Galan mir nicht treu wäre, würde ich gar kein Baby mit ihm haben *wollen*.«

»Ich bin einverstanden«, sagte Marci. »Ich kann es nicht ausstehen, wenn einer meint, im Doppel spielen zu müssen. Nummer eins: Er ist treu. Betrügt nicht und lügt nicht.«

Alle nickten.

»Was noch?« Sie ließ den Stift über dem Papier schweben.

»Er sollte nett sein«, schlug T.J. vor.

»*Nett?*« Marci musterte sie fassungslos.

»Ja, *nett*. Wer möchte sein Leben schon mit einem Volltrottel verbringen?«

»Oder neben einem?«, brummte Jaine. Sie nickte. »Nett ist gut. Es hört sich nicht aufregend an, aber es hat was. Ich finde, Mr. Perfekt sollte lieb zu Kindern und Tieren sein, alten Damen über die Straße helfen und nicht ausfallend werden, wenn du mal anderer Meinung bist als er. Nett sein ist so wichtig, dass es gleich nach Nummer eins kommt.«

Luna nickte.

»Also gut«, gab sich Marci geschlagen. »Scheiße, ihr habt sogar mich überzeugt. Ich schätze, ich bin einfach noch nie einem netten Mann begegnet. Nummer zwei: Nett.« Sie schrieb es auf. »Nummer drei? Da hätte ich schon was. Ich mag es, wenn ein Kerl zuverlässig ist. Wenn er irgendwas verspricht, dann sollte er sein Versprechen auch halten. Wenn er mich irgendwo um sieben treffen soll, dann sollte er auch um sieben da sein und nicht erst um halb zehn oder vielleicht gar nicht aufkreuzen. Können wir darüber abstimmen?«

Alle vier hoben zustimmend die Hand, und »Zuverlässig« landete an dritter Stelle.

»Nummer vier?«

»Ganz klar«, meldete sich Jaine zu Wort. »Ein fester Job.«

Marci verzog das Gesicht. »Autsch. Das tut weh.« Brick hockte sich zurzeit zu Hause den Hintern breit, statt eine Arbeit zu suchen.

»Eine feste Arbeit gehört mit zum Zuverlässigsein«, dozierte T.J. »Und ich stimme zu, es ist wichtig. Einer geregelten Arbeit nachzugehen, zeugt von Reife und Verantwortungsbewusstsein.«

»Geregelte Arbeit«, schrieb Marci murmelnd nieder.

»Er sollte Humor haben«, meinte Luna.

»Und zwar einen, der über Blondinenwitze hinausgeht!«, bestätigte Jaine.

Sie kicherten. »Was die Typen immer nur mit ihren Blondinenwitzen haben!« T.J. verdrehte die Augen. »Und mit ihren Furzgeschichten! Das muss auf Nummer eins, Marci – kein Toilettenhumor!«

»Nummer fünf: Humor.« Marci kicherte beim Schreiben. »Ehrlich gesagt finde ich es nicht fair, wenn wir vorschreiben wollen, welche Art von Humor er haben sollte.«

»Klar können wir das!«, stellte Jaine richtig. »Er soll schließlich unser Sexsklave sein, oder?«

»Nummer sechs.« Marci rief die Übrigen zur Ordnung, indem sie mit dem Stift gegen ihr Glas klopfte. »Zur Sache, Ladys. Was ist mit Nummer sechs?«

Alle sahen einander an und zuckten mit den Achseln. »Geld wäre ganz nett«, schlug T.J. schließlich vor. »Es ist nicht *unbedingt erforderlich*, nicht im wirklichen Leben, aber darum geht es hier auch nicht, oder? Der perfekte Mann sollte Geld haben.«

»Schweinemäßig viel Kohle oder nur ein komfortables Polster?«

Das wollte bedacht sein.

»Ich persönlich ziehe stinkreich vor«, meinte Marci.

»Aber wenn er stinkreich ist, will er immer alles bestimmen, weil er das so gewohnt ist.«

»Das darf auf gar keinen Fall sein. Also gut, Geld ist ganz nett, aber es sollte nicht zu viel sein. Einfach genug. Mr. Perfekt verfügt über ein komfortables finanzielles Polster.«

Vier Hände wurden gehoben, und »Geld« wurde in die Zeile neben die Sechs eingetragen.

»Da es hier nicht um das wahre Leben geht«, meinte Jaine, »sollte er gut aussehen. Nicht absolut super, weil das zum Problem werden könnte. Luna ist als Einzige unter uns hübsch genug, um neben einem Model-Typen zu bestehen.«

»Ich schaffe das genauso wenig.« In Lunas Stimme schwang Verbitterung. »Aber ja, damit Mr. Perfekt wirklich perfekt ist, sollte er nett anzuschauen sein.«

»Hört, hört. Nummer sieben ist: Gut anzusehen.« Als Marci fertig geschrieben hatte, sah sie grienend auf. »Ich werde jetzt aussprechen, was wir alle denken. Er sollte super im Bett sein. Nicht einfach nur gut, sondern super. Er sollte so grandios sein, dass sich meine Zehennägel aufrollen und mir die Augen aus dem Schädel fliegen. Er sollte über die Ausdauer eines Marathonläufers und die Begeisterung eines Sechzehnjährigen verfügen.«

Sie hielten sich immer noch vor Lachen die Bäuche, als der Kellner ihre Bestellungen an den Tisch brachte. »Was ist denn so komisch?«, wollte er wissen.

»Das verstehen Sie sowieso nicht«, keuchte T.J.

»Schon kapiert«, meinte er altklug. »Sie quatschen über Männer.«

»Nein, über Science-Fiction«, widersprach Jaine, worauf sie erneut losbrüllten. Die Gäste an den anderen Tischen sahen wieder zu ihnen her und versuchten mitzubekommen, was wohl so lustig war.

Der Kellner zog ab. Marci beugte sich über den Tisch. »Und wo wir schon dabei sind, Mr. Perfekt sollte fünfundzwanzig Zentimeter vorweisen können!«

»O mein Gott!« T.J. tat so, als würde sie gleich in Ohnmacht fallen, und fächelte sich Luft zu. »Was könnte ich nicht alles mit fünfundzwanzig Zentimetern anfangen – oder besser, was *könnte* ich damit anfangen!«

Jaine lachte dermaßen, dass sie Seitenstechen bekam. Es kostete sie Mühe, nicht laut zu grölen, und ihre Stimme bebte. »Ach was! Alles über zwanzig Zentimeter ist doch reine Angeberei. Der Rest mag zwar da sein, aber du kannst nichts damit anfangen. Es macht sich vielleicht ganz gut in der Umkleidekabine, aber sehen wir der Sache mal ins Gesicht – die letzten fünf Zentimeter sind ein reines Anhängsel.«

»Anhängsel!«, prustete Luna, die Hände auf den Bauch gepresst und vor Lachen kreischend. »Wer stimmt für Anhängsel?«

»O Mann.« Marci wischte sich beim Schreiben die Tränen aus den Augen. »Jetzt geht's zur Sache. Was könnte Mr. Perfekt sonst noch haben?«

T.J. meldete sich. »Mich«, bot sie japsend an. »Mich kann er haben.«

»Wenn wir dich nicht niedertrampeln, um vor dir bei ihm zu sein«, gluckste Jaine und hob das Glas. Die anderen hoben die ihren, und alle stießen an. »Auf Mr. Perfekt, wo immer er auch stecken mag!«

3

Der Samstagmorgen dämmerte hell und früh – viel zu hell und ganz entschieden zu früh. BooBoo weckte Jaine um sechs Uhr, indem er in ihr Ohr maunzte. »Hau ab«, knurrte sie und zog das Kissen über ihren Kopf.

BooBoo maunzte noch mal und knetete das Kissen mit seinen Pfoten. Sie verstand die Botschaft: Steh auf, sonst fahre ich die Krallen aus. Sie schleuderte das Kissen beiseite, setzte sich hin und spießte ihn mit ihrem Blick auf. »Du bist eine Ausgeburt der Hölle, weißt du das? Gestern hast du nicht kommen können, wie? Nein, damit musst du warten, bis ich mal freihabe und nicht früh aufstehen *muss*.«

Ihr Zornesausbruch schien ihn wenig zu beeindrucken. Das ist das Gemeine an Katzen; selbst der rüdigste Kater hält sich von Natur aus für etwas Besseres. Sie schubberte BooBoo hinter den Ohren, und ein tiefes Schnurren brachte seinen ganzen Leib zum Beben. Die gelben Schlitzaugen schlossen sich selig. »Wart's nur ab«, warnte sie ihn. »Erst mache ich dich süchtig nach der Kraulerei, aber irgendwann hör ich einfach damit auf. Und dann gehst du auf kalten Entzug, Kumpel.«

Er sprang vom Bett und tappte zur offenen Schlafzimmertür, wo er stehen blieb und sich umdrehte, als wollte er sichergehen, dass sie auch wirklich aufstand. Jaine gähnte und schlug die Decke zurück. Wenigstens war sie in dieser Nacht nicht von der lärmenden Rostbeule ihres Nachbarn aus dem Schlaf gerissen worden, außerdem hatte sie die Jalousie heruntergezogen, um die Sonne auszusperren, sodass sie bis zu BooBoos Weckruf tief und fest geschlafen hatte. Sie ließ die Jalousie hochfahren und schielte durch die Gardinen nach draußen auf die Einfahrt neben ihrer. Dort stand der verbeulte braune Pontiac. Das bedeutete, dass sie entweder vor Erschöpfung wie tot geschlafen hatte, oder er hatte einen neuen Auspufftopf für das Ding besorgt. Das mit dem erschöpft-und-wie-tot-geschlafen war wesentlich wahrscheinlicher, als dass er einen neuen Auspuff besorgt hatte.

BooBoo war offensichtlich der Auffassung, dass sie unnötig Zeit verschwendete, und miaute mahnend. Seufzend strich sie sich die Haare aus dem Gesicht und stolperte in die Küche – mit der Betonung auf *stolpern*, weil BooBoo ihr den Weg weisen wollte, indem er sich zwischen ihren Füßen durchschlängelte. Sie brauchte unbedingt einen Kaffee, wusste aber aus Erfahrung, dass BooBoo ihr keine ruhige Sekunde gönnen würde, bis er was zu fressen hatte. Also öffnete sie eine Dose Katzenfutter, klatschte den Inhalt auf eine Untertasse und stellte diese auf dem Boden ab. Solange BooBoo beschäftigt war, setzte sie Kaffee auf und verschwand in der Dusche.

Nachdem sie ihren Sommer-Schlafanzug, bestehend aus T-Shirt und Höschen – im Winter kamen noch Socken dazu –, abgelegt hatte, trat sie unter die angenehm warme Dusche und ließ sich davon wach prasseln. Manche Menschen waren Lerchen; andere waren Eulen; Jaine war weder noch. Sie funktionierte morgens nicht ohne eine Dusche und

eine Tasse Kaffee, und sie ging gern vor zehn ins Bett. BooBoo brachte die natürliche Ordnung der Dinge durcheinander, weil er darauf bestand, sein Futter zu bekommen, bevor sie irgendetwas anderes machte. Wie hatte Mutter ihr *das* nur antun können?

»Nur noch vier Wochen und sechs Tage«, grummelte sie vor sich hin. Wer hätte gedacht, dass ein so verschmuster Kater sich in einen derartigen Tyrannen verwandeln würde, nur weil er aus seiner gewohnten Umgebung gerissen wurde?

Nach einer ausgiebigen Dusche und zwei Tassen Kaffee begannen sich ihre Synapsen zu schließen, und ihr fiel wieder ein, was sie heute alles erledigen musste. Dem Vollidioten von nebenan eine neue Mülltonne kaufen – *notiert*. Lebensmittel einkaufen – *notiert*. Wäsche waschen – *notiert*. Rasen mähen – *notiert*.

Auf den letzten Punkt freute sie sich irgendwie. Endlich hatte sie einen Rasen zum Mähen, ihren ganz eigenen Rasen! Seit sie von zu Hause ausgezogen war, hatte sie immer nur in Mietwohnungen gelebt und nie einen eigenen Garten gehabt. Natürlich gab es meistens einen lächerlichen Grünstreifen zwischen Gehweg und Hausmauer, aber um den hatten sich stets die Hausmeister gekümmert. Verflucht – *verflix*t, die Dinger waren so winzig gewesen, dass man sie mit der Nagelschere schneiden konnte.

Zu ihrem neuen Heim gehörte dagegen ein eigener Garten. In Erwartung dieses bedeutenden Ereignisses hatte sie sich einen nagelneuen Rasenmäher zugelegt, mit Radantrieb und so supermodern, dass ihr Bruder David garantiert vor Neid grün anlaufen würde. Wenn er ihr jetzt noch voraus sein wollte, musste er sich schon einen Traktormäher kaufen, und da sein Rasen nicht größer war als ihrer, wäre ein Traktormäher eine ziemlich kostspielige Opfergabe an sein Ego. Jaine war ziemlich sicher, dass seine Frau Valerie einschreiten würde, bevor er sich zu einer solchen Dummheit hinreißen ließ.

Heute war der Tag der Mahd-Premiere gekommen. Sie konnte kaum erwarten, die pulsierende Kraft dieses roten Monsters unter ihren Händen zu spüren, während es Millionen von Grashalmen enthauptete. Sie hatte schon immer ein Faible für rote Maschinen gehabt.

Doch eines nach dem anderen. Erst musste sie zu Walmart flitzen und dem Vollidioten eine neue Mülltonne kaufen. Versprochen war versprochen, und Jaine versuchte stets, ihr Wort zu halten.

Eine schnelle Schüssel Cornflakes später zog sie Jeans und ein T-Shirt an, schob die Füße in die Sandalen und machte sich auf den Weg.

Wer hätte geahnt, dass eine Metall-Mülltonne so schwer aufzutreiben war?

Walmart hatte nur welche aus Plastik auf Lager. Sie kaufte eine für sich, wollte sich aber nicht das Recht herausnehmen, eigenmächtig über den Mülltonnentypus ihres Nachbarn zu entscheiden. Von dort aus fuhr sie weiter in einen Garten- und Heimwerkermarkt, wo sie ebenso wenig fündig wurde. Hätte sie ihre Metallmülltonne damals selbst gekauft, dann hätte sie gewusst, wo sie eine finden würde, doch sie hatte ihre als Einweihungsgeschenk von ihrer Mutter bekommen – Mom, wie stets die Königin der praktischen Geschenke.

Bis sie schließlich eine große Mülltonne aus Metall aufgetrieben hatte, und zwar in einem Eisenwarenladen – hm, *grr* –, war es neun Uhr, und die Temperatur wechselte bereits von warm zu ungemütlich. Wenn sie nicht bald mit dem Mähen anfang, würde sie